

Benjamin Görgen und Björn Wendt

Nachhaltigkeit als Fortschritt denken

Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung

Zusammenfassung: Das folgende Paper thematisiert grundlegende strukturelle Defizite der Nachhaltigkeitsdebatte und bemüht sich um die Grundlegung einer soziologischen Forschungsprogrammatisierung, die auf diese Defizite reagiert. Als zentrale Kritikpunkte des kontemporären Nachhaltigkeitsdiskurses werden die Dominanz ökologischer und ökonomischer Problemstellungen und Analyseperspektiven sowie die damit verbundene Marginalisierung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit, reduktionistische Verständnisse sozial-ökologischer Transformationsprozesse sowie das Fehlen einer ganzheitlichen emanzipatorischen Zukunftsperspektive auf die gesellschaftliche Entwicklungsdynamik identifiziert und kritisiert. Durch eine Revitalisierung von Erkenntnissen aus der Humanökologie, Umweltsoziologie und sozial-ökologischen Sozialisationsforschung, aber auch der Utopie-, Protest- und Bewegungsforschung, also der Politischen Soziologie, wird der Versuch unternommen die Soziologie und ihre zentralen Erkenntnisse als kritisch-reflexive Perspektive auf Transformationsprozesse für die Nachhaltigkeitsforschung fruchtbar zu machen.

Abstract: The paper discusses fundamental structural deficits of the debate on sustainability and strives towards a sociological research program, which responds to these deficits. Three main aspects within the sustainability-discourse are being identified and criticized: 1. the hegemony of ecological and economical foci opposite to the marginalized social dimension of sustainability; 2. a reductionistic understanding of socio-ecological transformation processes; 3. the lack of a holistic emancipatory perspective for the future that guides the social-ecological movement and offers guidelines to the development of society. The paper attempts to fructify Sociology and its main findings as a critical and reflective perspective on the research of sustainability. Therefore, the concepts of Human Ecology and Environmental Sociology as well as the Utopian Studies and the Studies of Protest and Social Movements are being revitalised.

Autoren:

Benjamin Görgen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der WWU Münster. Er arbeitet vor allem zu den Themen Wachstumskritik, Zivilgesellschaft und Nachhaltigkeit und promoviert zum Thema „Die sozialen Dimensionen der Nachhaltigkeit“.

benjamin.goergen@uni-muenster.de

Björn Wendt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der WWU Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Utopieforschung, politische Soziologie und Nachhaltigkeitsforschung. Er promoviert zum Thema „Nachhaltigkeit als Utopie“.

björn.wendt@uni-muenster.de

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Ausgabe 1/2015, 1. Jahrgang

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25303
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.ifs.wwu.de/sun



1. Einleitung

Nachdem der Nachhaltigkeitsbegriff mit dem Wachstum der Umweltbewegung in den 1970er Jahren aus seinem ursprünglichen forstwirtschaftlichen und ressourcenökonomischen Bedeutungszusammenhang (vgl. Grober 2013: 114 ff., Grunwald/Kopfmüller 2012: 18 f.) in einen weiter gefassten umweltpolitischen Kontext eingebettet wurde, avancierte Nachhaltigkeit zu einem politischen Leitbild für die gesellschaftliche Entwicklung, das Umwelt- und Entwicklungspolitik als wechselseitig verschränkte Problem- und Politikfelder zu bearbeiten trachtete (vgl. Baerlocher 2013: 17 ff., Hoffmeister et al. 2014: 50 f.). Der Nachhaltigkeitsbegriff kann in diesem Verständnis als der *Versuch einer gesellschaftspolitischen Antwort auf die zunehmende Erkenntnis der Verschränkung der Sozialen Frage mit der sich zuspitzenden Ökologischen Frage* eingeordnet werden. Wir wollen vorerst von dieser Justierung des Nachhaltigkeitsbegriffes ausgehen, die argumentiert, dass eine nachhaltige Entwicklung „als Entwicklung hin zu einer bestmöglichen Lebensqualität zu verstehen ist, die eine unbestimmte lange Zeit (eben dauerhaft) aufrecht erhalten werden kann und auf die ganze Menschheit ausdehnbar sein sollte“ (Steurer 2001: 537). Mit dem Nachhaltigkeitskonzept ist demnach der emanzipatorische Anspruch verknüpft, die bestmögliche Lebensqualität für die kontemporäre Weltbevölkerung und zukünftige Generationen herzustellen und zu bewahren. In anderen Worten: Nachhaltigkeit ist eine Utopie, die nach einer guten Zukunft für *alle* Menschen zu *jeder* Zeit strebt. Nachhaltigkeit in unserem Verständnis gibt die Fortschrittsideale des Humanismus und der Aufklärung, die auf einen schrittweisen Emanzipationsprozess des Menschen ausgerichtet sind, also keineswegs auf. Vielmehr erfolgt ein Rückgriff auf ganzheitliche Konzepte von Fortschritt, die im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen globalisiert und gebündelt werden. Somit wird nicht der Emanzipations- und Fortschrittsgedanke an sich

problematisiert, sondern die historisch zu beobachtende Reduktion der umfassenden Idee des Fortschritts auf das „Wachstum von Wissenschaft und Technik“ (Müller/Zimmer 2013: 193) sowie materielle Wohlstandszuwächse.

Bei der Betrachtung des aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurses fallen einige strukturelle Defizite der Debatte ins Auge, die dazu beitragen, dass die Problematik – und damit auch die aus der Analyse des Problems entwickelten Lösungsstrategien – in einer verkürzten Weise diskutiert werden. In diesem Beitrag sollen drei, aus unserer Sicht zentrale Momente, in den Blick genommen werden: 1. die Dominanz naturwissenschaftlicher und ökonomischer Deutungs- und Erklärungsmuster bei gleichzeitiger Marginalisierung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit, 2. das reduktionistische Verständnis sozial-ökologischer Transformationsprozesse und 3. das Fehlen einer ganzheitlichen emanzipatorischen Zukunftsperspektive, eines utopischen Horizonts, der als Mobilisierungsressource die sozial-ökologische Bewegung in ihrem kollektiven Handeln anzuweisen vermag. Diese drei Defizite tragen dazu bei, dass die durchaus vorhandenen emanzipatorischen und gesellschaftsverändernden Potentiale des Nachhaltigkeitskonzepts und der mit ihm verbundenen sozialen Bewegung geschwächt werden oder gar nicht erst zur Entfaltung kommen. Im Folgenden werden diese zentralen Probleme zunächst weiter aufgeführt und beschrieben, um abschließend den Grundriss einer genuin soziologischen Forschungsprogrammatisierung zu skizzieren, die diese Probleme zu antizipieren und bearbeiten versucht.

2. Überlegungen zum Nachhaltigkeitsbegriff

In den letzten 25 Jahren erfuhren die Entwicklung des Begriffs Nachhaltigkeit durch zahlreiche politisch-staatliche Erklärungen und Berichte, aber

auch wissenschaftlichen Untersuchungen zum Problemkreis, eine merkliche Dynamisierung und Differenzierung (vgl. hierzu Schachtschneider 1999, Renn et al. 2007: 27 ff., Hoffmeister et al. 2014: 47 ff.). Die zunehmende Popularisierung und Unübersichtlichkeit des Begriffs mündete nicht selten in einer Kritik an der Nützlichkeit des Begriffs. Der Vorwurf lautet dabei, dass sich Nachhaltigkeit zu einer Leerformel entwickelt habe, die nur noch wenig mit ihrer eigentlichen Bedeutung zu tun habe (vgl. Finke 2012).¹

Ursprünglich stammt der Nachhaltigkeitsbegriff aus der Forstwirtschaft und meinte eine Bewirtschaftung des Waldes, die diesen in seinem Bestand erhält, also eine *dauerhafte* wirtschaftliche Nutzung ermöglicht. Erst später wurde der Begriff in die internationale Umwelt- und Entwicklungspolitik eingeführt. So hieß es bereits 1972 in der *Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment*, dass die „natürlichen Ressourcen der Erde [...] und vor allem die sie repräsentierenden Ökosysteme [...] zum Wohle der Gegenwart sowie künftiger Generationen durch sorgfältigen Umgang (oder Management) geschützt werden“ (United Nations Conference on the Human Environment 1972) müssen. Umweltschutz und Armutsbekämpfung werden hierbei als zwei Seiten einer Medaille betrachtet. Im *Brundtlandbericht* heißt es schließlich paradigmatisch, dass eine nachhaltige Entwicklung eine solche Entwicklung sei, die „den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung: zitiert nach Umweltbundesamt 1997: 4, vertiefend: vgl. World Com-

mission on Environment and Development 1987: 54 ff.). Von dieser Erkenntnis ausgehend, lassen sich zwei zentrale Gerechtigkeitsdimensionen innerhalb des Nachhaltigkeitskonzeptes identifizieren: Die *intergenerationale Gerechtigkeit*, die auf eine gerechte Ressourcenverteilung über die Generationen hinweg verweist und die *intragenerationale Gerechtigkeit*, die auf eine gerechte Ressourcenverteilung innerhalb einer Generation verweist (vgl. Kraemer 2008: 21 f., Grunwald/Kopfmüller 2012: 31 ff.).² Es geht also einerseits darum, gegenwärtig Gerechtigkeit zwischen den Menschen herzustellen und andererseits durch eine umweltverträgliche Bewirtschaftung des Planeten, das Naturkapital der Erde für zukünftige Generationen zu erhalten.

Hinsichtlich der ökologischen Dimension von Nachhaltigkeit richtet sich der Blick in den letzten Jahren immer stärker auf die beiden Phänomene Klimawandel und Peak-Oil (vgl. Campbell et al. 2007, Hopkins 2010, Planungsamt der Bundeswehr 2012, Rahmstorf/Schellnhuber 2012), ohne dass jedoch andere Facetten der Ökologischen Frage (Artensterben, Abholzung der Regenwälder, Vergiftung der Meere, Übernutzung der Böden, u.v.m.) im Gesamtdiskurs ausgeblendet werden. Die zunehmenden krisenhaften Erscheinungen des 21. Jahrhundert werden vermehrt als Symptome einer zusammenhängen „Metakrise“ (Leggewie/Welzer 2011: 13) gedeutet, die das Risiko des Kollaps beinhaltet (vgl. Diamond 2006, Heinberg 2008). Nachhaltigkeit kann als eine Antwort auf diese Zivilisationsrisiken der Moderne (vgl. Beck 1986) verstanden werden, wobei die Ausbuchstabierung des Nachhaltigkeitskonzeptes mitunter sehr unterschiedlich ausfällt, so dass inzwischen sowohl im wissenschaftlichen als auch im zivilgesellschaftlichen und politischen

1 Neben der Unübersichtlichkeit der verschiedenen wissenschaftlichen und politischen Konzeptionen des Begriffs, muss an dieser Stelle auch auf die Adaption des Begriffs im Bereich des Marketings hingewiesen werden. Hier wird die Zuschreibung von Nachhaltigkeit häufig als reines Werbe- und Verkaufsargument missbraucht (vgl. Hartmann 2009, Kreutzberger 2009).

2 Es ist festzustellen, dass in der aktuellen Debatte erstere eine wichtige Rolle spielt, während die intragenerationale Gerechtigkeit in den meisten Konzepten und Analysen kaum Berücksichtigung findet.

Feld dutzende Nachhaltigkeitsdefinitionen miteinander konkurrieren.

Die Differenzierung und Popularisierung des Nachhaltigkeitsbegriffes wurde durch unterschiedliche Vorschläge zur Gruppierung und Systematisierung von Nachhaltigkeitskonzepten begleitet. Einer der prominentesten Vorschläge ist die Unterscheidung zwischen Konzepten schwacher und starker Nachhaltigkeit. Schwache Nachhaltigkeitskonzepte implizieren in erster Linie fortschrittsoptimistische Lösungsstrategien, die auf technische, ökonomische und/oder soziale Innovationen setzen, um gegen die Umwelt- und Ressourcenprobleme anzukämpfen. Konzepte starker Nachhaltigkeit gehen demgegenüber fortschrittspessimistisch davon aus, dass die Grenzen des Wachstums nicht durch neue (Sozial-)Technologien, sondern nur durch einen Verzicht auf liebgegewonnene materielle Wohlstandsaspirationen einzulösen seien (vgl. Kraemer 2008: 18 ff., Huber 2011: 157 f.).

Die Unterscheidung zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit als zu undifferenziert verwerfend, bezieht sich Reinald Steurer zunächst auf Kerry Turners Vorschlag von vier Paradigmen³ der Nachhaltigkeit, die er mit den Begriffen *very weak sustainability*, *weak sustainability*, *strong sustainability* und *very strong sustainability*

bezeichnet, um diese Gruppierung anschließend jedoch als unnötig genau abzulehnen und für eine Unterscheidung von drei Paradigmen zu plädieren⁴, die nötig sei, da die Zweiteilung die „Forderungen nach Nullwachstum und nach einer konsequenten Ökologisierung des Wachstums in einen Topf wirft“ (Steurer 2001: 541). Als Mischform einer konsequenten Ökologisierung des Wachstums wird der Vorschlag gemacht, in diesem Fall von einer ausgewogenen Nachhaltigkeit (*balanced sustainability*) zu sprechen. Die Unterscheidung der verschiedenen Nachhaltigkeitskonzepte erfolgt bei Steurer vor allem entlang ihres Verhältnisses zur Frage des wirtschaftlichen Wachstums und in ihrer Positionierung zur Möglichkeit der Substitution von Naturkapital (vgl. Abb. 1).

Die Dreiteilung der Positionen innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses lässt sich auch nach der Reichweite der politischen Zielsetzungen klassifizieren (vgl. Adler/Schachtschneider 2010).⁵ Schwache Nachhaltigkeitskonzepte entsprechen jenen Nachhaltigkeitsprogrammen, die in der Regel unter den Bezeichnungen *Green Technology* und *Green Economy* auftreten. Sie setzen auf technische und ökonomische Innovationen, um die Ressourcen- und Senken-Problematik zu lösen und somit auf *Business as usual*. Kon-

3 Auch Kraemer (2008: 28) differenziert bei genauer Betrachtung vier Nachhaltigkeitskonzepte, die er entlang der Position zur Substituierbarkeit des Naturkapital ordnet: Radikaler Ökologismus (gering bis überhaupt nicht), Ökologische Ökonomie (gering), Umweltökonomie (hoch), Radikaler Ökonomismus (Hoch bis völlig). Inwiefern sich diese Kategorisierungen als hilfreich erweisen oder doch eine weitergehende Differenzierung von Nöten erscheint, um die Nachhaltigkeitskonzepte zu ordnen, gilt es insbesondere im Hinblick auf konkrete Konzepte am Material selbst zu überprüfen. Hierbei wäre auch zu überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre weitere Differenzierungskriterien, etwa die des Gesellschaftsbildes, des Menschenbildes, des grundlegenden Naturbildes oder eine Differenzierung nach dem soziologischen Standpunkt der Autoren zu berücksichtigen bzw. jenes soziale System in das er oder sie in erster Linie eingebettet ist (Wissenschaft, Politik, Zivilgesellschaft, usw.). Erste Ansätze hierfür finden sich bei Steurer (2010).

4 Steurer beschreibt die verschiedenen vertretenen Positionen mithilfe des Paradigmenbegriffs von Thomas Kuhn (vgl. Steurer 2002: 24). Paradigmen sind dabei als „ganze Konstellation von Meinungen, Werten und Methoden, usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden“ (Kuhn 1981: 186) zu verstehen. In Paradigmen sind Ideen über Phänomene, Kausalitäten, Praktiken, etc. zu grundlegenden Annahmen (sog. Axiomen) bzw. Glaubenssätzen verdichtet, die in ihrer Gesamtheit eine Art Glaubenssystem bilden. Somit reduzieren sie die diskursive Komplexität für Akteure und Betrachter (vgl. Steurer 2002: 24). Zentral ist hierbei, dass Paradigmen nicht nur als analytisches Instrument oder heuristisches Konstrukt, sondern als tatsächlich geteiltes Weltbild zu verstehen sind.

5 Adler und Schachtschneider (2010) unterscheiden drei Typen von Programmen: radikale Systemkritik, Phasenwechsel mit offenem Ausgang und ökologische Modernisierung.

Differenzierungs-kriterien	Nachhaltige Entwicklung		
	Schwache Nachhaltigkeit	Ausgewogene Nachhaltigkeit	Starke Nachhaltigkeit
Substituierbarkeit des Naturkapitals	voll substituierbar	teilweise substituierbar	nicht substituierbar
Verhältnis von Menschen und Natur	anthropozentrisch	öko-anthropozentrisch	ökozentrisch
Vereinbarkeit von Wachstum und Umwelt	Zielharmonie zwischen Wachstum und Umwelt	Wachstum und Umwelt sind durch Umweltpolitik vereinbar	Zielkonflikt zwischen Wachstum und Umwelt
Grundhaltung	uneingeschränkt pro Wachstum	umweltfreundliches bzw. nachhaltiges Wachstum	nachhaltiges Wachstum nicht möglich
Strategie	Effizienz durch Marktkräfte und Wachstum	Effizienz und ökologische Konsistenz durch Politik und Markt	Suffizienz/Verzicht, Konsistenz (und Effizienz)
Vertreter	Neoklassische Ökonomen (Wachstumsoptimisten)	Keine spezielle Disziplin (Wachstumsoptimierer)	Ökologische Ökonomen (Wachstumskritiker)
Verwandte programmatische Beispiele	Green Technology, Green Economy	Green New Deal, Sozial-ökologische Marktwirtschaft	Postwachstumsökonomie, -gesellschaft, Ökosozialismus

Abbildung 1: Nachhaltigkeitskonzepte nach Steurer (2010: 429)

zepte einer ausgewogenen Nachhaltigkeit gehen weiter, indem technische und ökonomische Innovationen durch breite Reformkonzepte einer ökologischen Modernisierung des Kapitalismus flankiert werden, ohne dabei jedoch die wirtschaftliche oder politische Systemfrage als solche im Blick zu haben. Es wird also auf der Basis der institutionellen Arrangements des bestehenden Gesellschaftssystems versucht, die ökologische Frage zu beantworten. Beispiele für diese Konzepte wären Programme eines grünen oder nachhaltigen Wachstums, Green-New-Deal oder sozial-ökologische Marktwirtschaft bzw. Ökoka-pitalismus (vgl. Hawken 2010, Radermacher et al. 2011). Modelle starker Nachhaltigkeit beinhalten schließlich die Forderung nach einer Konstanz des Naturkapitals und einem Nullwachstum oder sogar einer Wachstumsrücknahme (vgl. Sarkar 2001, Paech 2012). Sie gehen in Bezug auf die Wachstumsfrage davon aus, dass es eines grundlegenden wirtschaftlichen Wandlungsprozesses bedarf, um die ökologische Frage zu lösen, da ein auf exponentiellem Wirtschaftswachstum beruhendes Wirtschaftsmodell zwangsläufig über kurz oder lang in den ökologischen Kollaps führe.

3. Die Dominanz ökologischer und ökonomischer Problemstellungen und Analyseperspektiven

Bereits mit diesen Überlegungen zur Typisierung von Nachhaltigkeitskonzepten ist angedeutet, dass die Vorschläge zu ihrer Differenzierung entlang naturwissenschaftlicher (Naturkapital) und ökonomischer Kategorien (Wirtschaftswachstum) klassifiziert werden. Dies überschneidet sich mit den Ergebnissen von Steurer, der seit den späten 1980er Jahren eine Dominanz des ökologischen Diskursstrangs innerhalb des Wachstums- und Nachhaltigkeitsdiskurses konstatiert (vgl. Steurer 2001: 434, zudem: Brand/Fürst 2002: 42). Somit wird an dieser Stelle der erste Punkt der vorliegenden Kritik berührt: die *Dominanz naturwissenschaftlicher und ökonomischer Deutungs- und Erklärungsmuster bei gleichzeitiger Marginalisierung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit*.

Bei der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit lassen sich zwei grundlegende Ebenen differenzieren. Die erste bezieht sich auf die Implikationen und Wirkungen der ökologischen Grenzen

menschlicher Entwicklung, auf die klassischen Theorien und Diskurse zu Gerechtigkeitserwägungen, also jenen Komplex sozialer Ungleichheitsstrukturen und Konflikte, der klassischer Weise mit dem Begriff Soziale Frage zusammengefasst wird. Die andere verweist auf die sozialen Mikro- und Makro-Prozesse, die der Reproduktion der Gesellschaft und somit auch einer nachhaltigen Entwicklung zugrunde liegen.

In Bezug auf den ersten Teilbereich der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit, den (normativen) Bereich der Auseinandersetzung mit Fragen der Gerechtigkeit, wird der Begriff Soziale Frage von uns als weites Begriffsfeld justiert und meint so viel wie den zusammenhängenden Komplex gesellschaftlich reproduzierter Leidverhältnisse. Damit ist auch die Frage nach den Lebensverhältnissen angesprochen, die es Menschen ermöglichen, ein ihren Bedürfnissen angemessenes Leben zu führen (vgl. dazu Nussbaum 1998, Sen 2007). Diese allgemeine Bestimmung lässt sich in verschiedene Richtungen ausbuchstabieren, enthält in jedem Fall jedoch Fragen von Krieg und Frieden, Armut und Reichtum sowie Herrschaft und Emanzipation. Betrachtet man die Nachhaltigkeitsdebatte, so bleiben diese klassischen Problemfelder häufig weitgehend ausgeblendet oder lediglich oberflächlich und punktuell eingebettet (vgl. Miegel 2010, Paech 2012). Zwar wird schon 1994 im Bericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Bewertungskriterien und Perspektiven für umweltverträgliche Stoffkreisläufe in der Industriegesellschaft“ im Anschluss an den Brundtlandbericht ein Drei-Säulen-Modell nachhaltiger Entwicklung thematisiert, das die Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales beinhaltet und einige wichtige Aspekte der sozialen Gerechtigkeit berücksichtigt (vgl. Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ 1994a: 36). Doch schon im Bericht der Nachfolgekommission wird die soziale Dimension weitestgehend auf die Zukunftsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme

verkürzt (vgl. Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ 1994b: 20 ff.). Auch in der Folge erscheinen die skizzierten Problemfelder im Diskursverlauf zur Nachhaltigkeit auf allen Diskursebenen weitestgehend marginalisiert und werden meist nur als Randnotiz unter ferner liefen besprochen.

Auch in Bezug auf den zweiten zentralen Teilbereich der sozialen Dimension von Nachhaltigkeit, also der Frage, wie gesellschaftliche Veränderung eigentlich genau abläuft und welche sozialen Mikro- und Makro-Prozesse der Reproduktion von Gesellschaft und somit auch einer nachhaltigen Entwicklung zugrunde liegen, findet sich im Diskurs eine große Leerstelle. Versteht man die Gesellschaft nicht nur als Summe der Strukturen oder Systeme, die dem Menschen als quasi-objektive Wirklichkeit gegenüberstehen, sondern auch als Prozess und soziales Gebilde, das dauerhaft durch das Handeln der einzelnen Gesellschaftsmitglieder reproduziert wird (vgl. Berger/Luckmann 2009), so gelangt man zu der Frage, welche sozialen Bedingungen und individuellen Verhaltensweisen dazu beitragen, eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft zu fördern und auf Dauer zu ermöglichen. Vor allem Fragen danach, wie Menschen befähigt werden, ihr Leben und die es prägenden gesellschaftlichen Verhältnisse gestalten zu können, sodass diese auch über Generationen hinweg verlässliche und ressourcenschonende Handlungspraktiken ermöglichen (vgl. Grundmann et al. 2006, Kunze 2009), bleibt in solchen Überlegungen außen vor. Dies hängt einerseits wiederum mit den reduktionistischen ökonomischen und ökologischen Perspektiven zusammen, die die meisten wichtigen Akteure innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses vertreten und andererseits mit einer Vernachlässigung des Themas innerhalb der soziologischen Theoriebildung selbst. Hier wäre zumindest zu bestimmen, welche Handlungszusammenhänge und gesellschaftlichen Zwänge überhaupt eine selbstbestimmte und nachhaltige Lebensführung

ermöglichen, die nicht auf soziale Fürsorge und bürokratische Regulierungen angewiesen ist.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Nachhaltigkeitsdebatte, wenngleich im Diskurs zahlreiche zentrale, globale Herausforderungen und Problemstellungen des beginnenden 21. Jahrhunderts thematisiert werden, deutlich von einem naturwissenschaftlich-ressourcenökonomischen Bias geprägt ist, das häufig zu verkürzten mathematisierten Analysen der zugrundeliegenden Problemlagen und in diesem Rahmen zu sehr naiven Vorstellungen der Möglichkeit zur Beeinflussung sozial-ökologischer Wandlungsprozesse führt. Dies bringt uns zum zweiten bedeutenden Kritikpunkt, dem reduktionistischen Verständnis sozial-ökologischer Transformation und Bewegung, das im folgenden Abschnitt thematisiert werden soll.

4. Verkürzte Konzeptionierungen von sozial-ökologischer Transformation und Bewegung

Auf das zweite wesentliche Defizit des kontemporären Nachhaltigkeitsdiskurses – reduktionistische Verkürzungen bei der Analyse sozial-ökologischer Transformationsprozesse – wurde bereits im vorigen Abschnitt hingewiesen. In Bezug auf die verkürzten Konzeptionierungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse lassen sich vorläufig *fünf zentrale Reduktionismen* feststellen, die in der Folge weiter erläutert werden.

Verkürztes Gesellschaftsverständnis

Im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses wird sozialer Wandel vor allem als ökonomisch-technisch bzw. politisch-administrativ induzierter Transformationsprozess (Makroebene) oder als Produkt aggregierter individueller (Konsum-)Entscheidungen (Individualebene) diskutiert. Der erwünschte sozial-ökologische Wandlungsprozess

wird also entweder dem einzelnen Individuum aufgebürdet, das sich für eine neue Lebensweise entscheiden und diese verwirklichen soll oder politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Eliten übertragen, die das Problem stellvertretend für die Allgemeinheit lösen sollen. Beide Perspektiven, auch in Kombination gedacht, zeugen von einer naiven Vorstellung von gesellschaftlichem Wandel. Sie können zu einer Überforderung und Resignation für das Individuum und zu Widerständen im politisch-administrativen sowie im ökonomischen System gegen zu weit reichende Veränderungen führen, da diese die systemischen Machtansprüche grundsätzlich in Frage stellen. Um zu einer umfassenderen Analyseperspektive zu gelangen, erscheint es daher notwendig, sich stärker mit den vermittelnden Strukturen und Prozessen zwischen Individuum und Gesellschaft zu beschäftigen (etwa Gemeinschaften, sozialen Bewegungen, Diskursen, u.a.). Das Individuum steht nicht isoliert und frei, außerhalb der Gesellschaft, sondern ist durch lebenslange Sozialisationsprozesse stets ein vergesellschaftetes Lebewesen, das sich in *sozialen* Umwelten bewegt, die Einflüsse auf es ausüben, zugleich aber von ihm mitgestaltet werden (vgl. Hurrelmann et al. 2008, Grundmann 2008). Im Ergebnis entsteht hieraus eine spezifische Beziehungsstruktur zwischen den miteinander interagierenden Individuen, die sich durch Institutionalisierungsprozesse zu Gruppen, Organisationen und Bewegungen zusammenschließen. Gerade in diesen verbindenden Umwelten von sozialen Bewegungen und lokalen-zivilgesellschaftlichen Initiativen lassen sich beachtliche emanzipatorische Potentiale entdecken, die bisher kaum Einzug in die Nachhaltigkeitsdebatte finden.

Fachdisziplinäre Verkürzungen

Fachdisziplinäre Verkürzungen finden sich nicht nur in ökonomischen, politischen und naturwissenschaftlichen Analysen des Nachhaltigkeitsphänomens, sondern auch in der soziologischen

Debatte um die gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Die Soziologie war im Rahmen ihrer Entstehungsgeschichte vor allem darauf fokussiert, Soziales durch Soziales zu erklären, womit paradigmatisch biologische Erklärungsansätze vernachlässigt wurden (vgl. Baerlocher 2013).⁶ Diese paradigmatische Trennung ist unserer Ansicht nach nicht länger aufrecht zu erhalten. Vielmehr ist der Mensch sowohl als soziales als auch als biologisches Wesen zu begreifen, das nicht nur in seiner zweiten Natur, der Gesellschaft, lebt, sondern stets auch in der ersten Natur, seinem Ökosystem. Der Mensch ist demnach als soziales und biologisches Lebewesen stets von seiner ökologischen und sozialen Umwelt abhängig, ohne die er gar nicht zum Handeln befähigt wäre (vgl. Baerlocher 2013, Wendt 2014). Im Kontext unserer gesellschaftstheoretischen Überlegungen wird das Individuum als sozial eingebettetes und in sozialen Umwelten agierendes Wesen konzipiert, das erst durch soziale und ökologische Ressourcen zum Handeln befähigt wird. Daran anschließend muss auch die Frage erörtert werden, ob und inwieweit individualistische Gesellschaften die soziale Eingebundenheit und Verbindlichkeit überhaupt herstellen können, die für eine nachhaltige soziale Lebensweise bzw. entsprechende Lebensformen notwendig sind (vgl. Grundmann et al. 2006, Grundmann/Kunze 2008, Kunze 2009). Eine Soziologie, die einen originären Beitrag zur interdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung leisten will, wird dem komplexen Ursache-Wirkungszusammenhang von unterschiedlichen systemischen und psychosozialen Prozessen der Lebensführung Rechnung tragen müssen. Hierbei gilt es andere Disziplinen,

die auf besondere soziologische Kurzschlüsse verweisen, ernst zu nehmen und zu berücksichtigen, wie es in der umweltsoziologischen Theoriebildung mitunter bereits geschehen ist (vgl. Baerlocher 2013, Becker/Jahn 2010).

Die Begriffskonstruktion „sozial-ökologisch“, die wahlweise vor Substantiven wie Frage, Krise, Transformation, Bewegung, Sozialisation, Reproduktion, Handlungsweise, Regulation, Utopie oder auch Forschung gestellt werden kann, erscheint in mehrfacher Hinsicht geeignet, den bisherigen Verkürzungen zu begegnen.⁷ Der Begriff sozial-ökologische Frage verweist dabei auf die bereits betonte wechselhafte Verschränkung von ökologischen und sozialen Problemstellungen, die einem progressiven Nachhaltigkeitsbegriff zugrunde liegen müssen. Wir gehen demnach davon aus, dass die soziale Frage nicht ohne die Lösung der ökologischen Frage und die ökologische Frage sich nicht ohne Lösung der sozialen Frage ernsthaft beantwortet werden kann. Soziale und ökologische Frage bedingen sich gegenseitig. Das gegeneinander ausspielen von Zielkonflikten zwischen den beiden Schwerpunkten beruht hierbei allzu häufig auf einer Gegenüberstellung von unserer Auffassung nach falschen Alternativen (z.B. Umweltschutz vs. Arbeitsplätze).

Flucht ins Lokale

Ein weiterer Kritikpunkt und eine reduktionistische Verschiebung in der Nachhaltigkeitssemantik ist die häufig zu beobachtende Abkehr von einer universellen und globalen Perspektive, die dem Konzept einst zu Grunde lag. Der Fokus verschiebt sich vermehrt auf Relokalisierungs- und Resilienzprozesse, die einzelne Gemeinden,

6 Diese Kritik gilt natürlich nicht für jeden theoretischen Ansatz innerhalb der Soziologie, lässt sich aber für die große Mehrzahl der klassischen und modernen soziologischen Konzeptionen durchaus aufrechterhalten. Eine Ausnahme von dieser Regel findet sich etwa in den Arbeiten der Chicagoer Schule der 1920er Jahre und verwandten humanökologischen Modellen, die gerade die Erschließung (Bevölkerung) des sozialen Raums als Aneignungsprozess nachzeichnet (vgl. Park et al. 1967).

7 Neben den skizzierten disziplinären Verkürzungen zeugt der Nachhaltigkeitsdiskurs von einer Abstinenz der Berücksichtigung gesellschaftlicher Machtverhältnisse auf der politischen und internationalen Ebene, staatlicher Machtkonflikte, Krieg und Frieden, wirtschaftliche Konkurrenzverhältnisse zwischen Staaten sowie geopolitische Konfliktkonstellationen.

Dörfer oder Städte zu Fluchtinseln verengen, ohne den globalen gesellschaftlichen Rahmen mitzudenken (vgl. zum Beispiel: Hopkins 2010, Andrae/Grundmann 2012, Paech 2012, kritisch dazu: Notz 2011: 74, Wendt 2013). Wenn eine Einbettung dieser lokalistischen Perspektive in die globalen Problemzusammenhänge ausbleibt, so mündet dies nicht nur in einer verkürzten Analyse der sozial-ökologischen Krise und ihrer potentiellen Zurückwirkung auf *jede* Einheit der Gesellschaft, sondern führt dazu, die Solidarität mit Verlierern der multiplen Krisen zu unterminieren. So neigt diese reduktionistische Perspektive zum Teil dazu, dass sich die Anstrengungen nach Veränderungen nur auf den lokalen Raum konzentrieren (frei nach dem Motto, „Wir müssen *unsere* Stadt zukunftsfähig/resilient machen, damit *wir* vor den Gefahren von Peak Oil gewappnet sind“). Universelle Ideen von Solidarität und globaler Gerechtigkeit finden – wenn überhaupt – nur als leere Hüllen Berücksichtigung, denen es jedoch an inhaltlicher und programmatischer Substanz fehlt.

Fehlendes historisches Gedächtnis

Umwelthistoriker beklagen seit Jahrzehnten das mangelnde historische Bewusstsein in der Umweltbewegung (vgl. Linse 1986, Radkau 2011). In der Regel wird, wenn überhaupt, bis in die 1970er Jahre, zu den »Grenzen des Wachstums« (vgl. Meadows et al. 1973) zurückgeblickt, wenn der historische Ursprung oder frühe Thematisierungen der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbewegung aufgezeigt werden sollen. Weitert man den Blick in die Vergangenheit, so ist zu erkennen, dass bereits in den Ideen der Aufklärung nicht nur die Vorstellung rationaler Naturbeherrschung, sondern auch erste Ansätze für ein ökologisches Bewusstsein angelegt sind. Im Rahmen der Industrialisierung im 19. und frühen 20. Jahrhunderts führte dies zur ersten Umweltbewegung, die sowohl auf konkrete Umweltprobleme zu reagieren trachtete, aber auch aus wertorientierten, ästheti-

schen oder gesundheits- oder umweltpolitischen Erwägungen Naturschutz und einen anderen Umgang mit der Natur anstrebte (vgl. Radkau 2011, Baerlocher 2013).

Wenngleich die 1970er Jahre im Sinne Radkaus als ökologische Revolution gelten können, lassen sich vor diesem Einschnitt unzählige historische Artefakte finden, die überhaupt erst mit der ökologischen Bewusstseinsrevolution der 1970er Jahre als solche sichtbar wurden. Erst mit der breiten öffentlichen Thematisierung der ökologischen Frage und ihrer Bedeutungszunahme auch für das Wissenschaftssystem lassen sich historische Artefakte durch die sozial-ökologische Brille sichten. Auf diese Weise wird z.B. deutlich, dass bereits Marx⁸ und Engels⁹ über die Dialektik der Natur und die Bedeutung der Folgen der kapi-

-
- 8 Im Kapital schreibt Marx etwa: „Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauerhaften Quellen seiner Fruchtbarkeit. [...] Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (Marx 1977: 529 f.).
- 9 Bei Engels heißt es in der *Dialektik der Natur*: „Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unsern menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben. Die Leute, die in Mesopotamien, Griechenland, Kleinasien und anderswo die Wälder ausroteten, um urbares Land zu gewinnen, träumten nicht, daß sie damit den Grund zur jetzigen Verödung jener Länder legten, indem sie ihnen mit den Wäldern die Ansammlungszentren und Behälter der Feuchtigkeit entzogen. Die Italiener der Alpen, als sie die am Nordabhang des Gebirgs so sorgsam gehegten Tannenwälder am Südabhang vernutzten, ahnten nicht, daß sie damit der Sennwirtschaft auf ihrem Gebiet die Wurzel abgruben; sie ahnten noch weniger, daß sie dadurch ihren Bergquellen für den größten Teil des Jahrs das Wasser entzogen, damit diese zur Regenzeit um so wütendere Flutströme über die Ebene ergießen könnten. Die Verbreiter der Kartoffel in Europa wußten nicht, daß sie mit den mehligten Knollen zugleich die Skrofelkrankheit verbreiteten. Und so werden wir bei jedem Schritt daran erinnert, daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der Natur steht - sondern daß wir

talistischen Produktionsweise für die Umwelt geschrieben haben, dass bereits die Antike verschiedene Naturbegriffe kannte (vgl. Unterreiner/Mölders 2001: 126) oder dass bereits in den 1940er Jahren über die Grenzen des Wachstums durch die Knappheit fossiler Energieträger theoretisiert wurde (vgl. Hubbert 1949). Eine solche Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklungen und die damit verbundenen Deutungen gesellschaftlicher Naturverhältnisse stecken nach wie vor in den Kinderschuhen. Es gilt den sozial-ökologischen Transformationsprozess nicht vorrangig als Prozess zu begreifen, der in den letzten zehn, 25 oder 50 Jahren begann, sondern als einen Prozess, der deutlich weiter in die Geschichte zurückreicht. Das heißt, die Umweltbewegung ist keineswegs eine rein postmoderne Erscheinung, die erst mit dem Umbruch der westlichen Industriegesellschaften in den frühen 1970er Jahren auftritt, sie beschleunigt sich lediglich und setzt einige, wenngleich auch tiefgehende, neue Akzente (vgl. Linse 1986, Radkau 2012).

Das Fehlen eines integrativen Verständnisses sozialer Bewegungen

Mit der Grenzziehungen rund um den Begriff sozial-ökologische Bewegung hängt ein weiterer Reduktionismus zusammen: Das kategorisierende Auseinanderdividieren der sozial-ökologischen Bewegung nach Themenstränge (Frauenbewegung, Umweltbewegung, Globalisierungskritische Bewegung, Friedensbewegung, Menschenrechtsbewegung). Diese Differenzierungen verschleiern, dass es sich um Segmente einer Bewegung handelt, die allerdings – dass muss wohl zugestanden werden – sich selbst auch nicht erkennt bzw. erst im Nachhinein zu erkennen in der Lage ist. Im Anschluss an solche Überlegungen liegt es nahe davon auszugehen, dass es einen analytischen Wert hat, unter dem Begriff sozial-ökologische

Bewegung einen Komplex zu verstehen, der eine ganze Reihe emanzipatorischer Bewegungen der Moderne beinhaltet. Dies bezieht sich nicht nur auf inhaltliche Überschneidung in Bezug auf die sozial-ökologische Krise und die Überschneidung von Akteuren, sondern auch auf vergleichbare soziale Funktionen, die soziale Bewegungen hinsichtlich der Sozialisation von Individuen erfüllen (beispielsweise: die Eröffnung einer Perspektive zur emanzipatorischen Veränderung der Gesellschaft, ideologische Übereinstimmungen und Visionen, soziale Bezugsorte, soziale Kontakte und Anerkennung). Diese Funktionen erscheinen mindestens ebenso wichtig wie die konkrete inhaltliche und thematische Ausgestaltung der Bewegungsideologie und des Engagements. An dieser Stelle ließe sich etwa die These aufstellen, dass soziale Bewegungen eine soziale Umwelt im Sinne Bronfenbrenners darstellen, die gewissen Individuen in spezifischen Sozialisationsphasen attraktiv erscheinen (vgl. Grundmann/Kunze 2008). Sie wirken dabei als sekundäre Sozialisationsagenturen, die für die Individuen ähnliche soziale Integrationswirkungen erfüllen. So scheint es im Einzelfall mitunter nicht so sehr von Bedeutung zu sein, wo genau sich ein Individuum engagiert, sondern zunächst, dass bewegungsförmige Integrationsmuster auf vielfältige Weise Sozialisationsbedingungen bereitstellen, die emanzipatorisches Denken, Fühlen und Handeln fördern. Die Einbindung von Individuen in Gruppen und soziale Anerkennungsstrukturen wird somit als Voraussetzung für fundamentale Verhaltensveränderung bestimmt.

5. Das Fehlen einer ganzheitlichen und emanzipatorische Zukunftsperspektive

Nachdem in den bisherigen Kapiteln bereits auf wesentliche Defizite des Nachhaltigkeitsdiskurses aufmerksam gemacht wurde, soll im folgenden

mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn“ (Engels 1975: 76 f.).

Kapitel ein letzter, aus unserer Sicht jedoch zentraler, Kritikpunkt beleuchtet werden: das Fehlen einer ganzheitlichen und emanzipatorischen Zukunftsperspektive. Die prä-katastrophische Untergangssyriak des Nachhaltigkeitsdiskurses (vgl. Heinberg 2006, Planungsamt der Bundeswehr 2012) und die damit zusammenhängende Betonung der dystopischen, von Furcht und Aussichtslosigkeit geprägten, Perspektive¹⁰ – aber auch Zeitdiagnosen einer Weltrisikogesellschaft (vgl. Beck 2007), Megakrise (vgl. Leggewie/Welzer 2011) und eines bevorstehenden Kollaps (vgl. Diamond 2006), verweisen auf ein Zeitgefühl, das zurückblickend in die Zukunft fragt: Wo soll das nur alles hinführen? Es scheint keine wirklich überzeugende Alternative, keine kraftvolle globale Massenbewegung sichtbar, die hieran etwas ändern könnte, aber doch ahnen viele, dass Veränderungen in der Luft liegen und versuchen sich im Bewahren und Sichern des Erreichten. Diese – kulturpessimistische, konservative und fast schon „bildungsfeindliche“ Haltung – schafft ein geistiges Klima, in dem utopische Überschwänglichkeit ein Nischendasein fristet. Die Menschen haben es, so scheint es, in der Tat verlernt sich überhaupt vorzustellen zu können, wie eine ganz andere Gesellschaft und ein ganz anderes individuelles Leben aussehen könnten (vgl. Adorno/Bloch 1985). So ist es kein Zufall, dass der Mangel an Utopien in der Nachhaltigkeitsdebatte häufig beklagt wird und eine Revitalisierung der Geschichten vom guten, anderen Leben gefordert wird (vgl. Welzer 2011, Welzer/Rammler 2013, Hopkins 2014).

Unserer Ansicht nach bedarf es als Reaktion auf die Ökologiekrisis, und die sie hervorrufenden sozialen Krisen, einer emanzipatorischen Antwort. Emanzipatorische Antwort meint dabei, das Festhalten am Grundgedanken der Utopie: das gesellschaftliche Entwicklung beeinflussbar ist und

von den Menschen gestaltet werden kann. Um zu einer solchen Antwort zu gelangen, erscheint eine Renaissance der ganzheitlichen Ideen von Aufklärung notwendig, das heißt einer Revitalisierung jener Ansprüche der Aufklärung, die über die Verbesserung des materiellen Wohlstand durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technik hinausging. Vor allem gilt es dabei, die Hoffnung auf ein gutes Ende für den Menschen und seine Zukunft wiederzuerobern (vgl. Bloch 1990).¹¹

Die Nachhaltigkeitsdebatte stellt sich hingegen in breiten Teilen als eine elitäre, von Pessimismus und Angst geprägte, Verzichts- und Verbotsdebatte dar, hinter deren Oberfläche sich die theoretische Verzweiflung darüber auszudrücken scheint, dass es bereits zu spät sei für konkrete Utopien (vgl. Bloch 1990). Eine utopische Perspektive, die Veränderungspotentiale aufzeigt, ist aus unserer Sicht jedoch zwingend notwendig. Die Frage nicht zu stellen, was das gute Leben sei, ist keine Alternative! Denn: „Nur die ideale Forderung in ihrem weitesten Umfang schafft Fortschritte im engen Kreise. Die Utopie ist die Vorbereitung jeder Entwicklung“ (Mühsam 2009: 102, vgl. ähnlich auch Wilde 2008: 27, Mannheim 1985: 177) – auch einer nachhaltigen Entwicklung. Nichtsdestotrotz fristet die Utopieforschung im Nachhaltigkeitsdiskurs ein Schattendasein, weshalb eine Revitalisierung theoretischer und empirischer Überlegungen zum Utopiephänomen und -begriff im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung notwendig erscheinen.

Innerhalb der Utopieforschung lassen sich drei dominante Forschungsparadigmen differenzieren: das totalitarismustheoretische, das

10 Zum Umschlag von Utopie in Dystopie vgl. Fromm 1989a, Fromm 1989b, Saage 2003: 308 ff.

11 Dies dürfte jedoch angesichts der Dialektik der Aufklärung nicht ganz einfach werden. Das Problem mit der Aufklärung besteht nämlich in ihrem Kern darin, dass sie nicht nur Fortschritte, sondern zugleich mitunter katastrophale Rückschritte mit sich führt. Mehr noch: „Unter den gegebenen Verhältnissen werden die Glücksgüter selbst zu Elementen des Unglücks“ (Horkheimer/Adorno 2011: 5), die Fortschritte haben also nicht nur negative Nebenfolgen, Fortschritte kehren sich selbst in Rückschritte um.

klassische und das sozialpsychologische bzw. intentionale Paradigma (vgl. Neusüss 1986, Braun 1991, Saage 2003, Schölderle 2011). Utopie meint umgangssprachlich eine Idee oder einen Plan, der zwar wünschenswert sein mag, aber in der Praxis nicht zu realisieren ist. Der totalitarismustheoretische Deutungsansatz von Utopie setzt an diesem Alltagsbegriff an, erweitert ihn aber, indem die Realisierung von Utopien nicht nur als unmöglich, sondern auch als gefährlich begriffen wird, da jeder Versuch ihrer Realisierung in der Praxis in Gewalt und Totalitarismus einmünde, wie es Faschismus und Sowjetsozialismus eindringlich bewiesen hätten. Die Utopie werde zwangsläufig zu einer Methode der Ganzheitsplanung und politischen Religion, deren Ergebnis in letzter Konsequenz stets Gewalt gegen jene sei, die der jeweiligen Ideologie nicht folgen bzw. in ihr selbst als Feindbild verankert sind (vgl. Popper 1986, Fest 1991). Vertreter des klassischen Utopiebegriffs verweisen zur Entkräftung der Kritik der Totalitarismustheoretiker gerne darauf, dass Utopien sich aufgrund ihrer Rationalität und Innerweltlichkeit, grundlegend von religiösen Heilsversprechen und Paradiesvorstellungen unterscheiden. Sie würden nicht geschrieben werden, um in der Praxis als Plan verwirklicht zu werden. Vielmehr sind sie ein literarisches Instrument – ein Gedankenexperiment –, mit dem Kritik an einer bestehenden Gesellschaft geübt wird, indem ihr eine subversive Kontrastfolie einer ausgedachten Gesellschaft vor Augen geführt wird, die zum kritischen Denken anregen soll (vgl. Saage 2005a, Schölderle 2011).

Als schulbildend für den dritten, den sozialpsychologischen, Begriff von Utopie, der ebenfalls als soziologischer, sozialrevolutionärer oder sozialtransformativer Utopiebegriff bezeichnet werden könnte, gelten insbesondere die Ansätze von Ernst Bloch und Karl Mannheim. Gustav Landauers Bedeutung als Begriffsschöpfer des sozialpsychologischen Utopiebegriffs ist eine relativ späte Entdeckung des wissenschaftlichen Utopie-Diskurses (vgl. Braun 1991, Saage 2008).

Mit den Begriffen Topie, Utopie und Revolution entfaltet der Anarchist Gustav Landauer in seiner Untersuchung *Die Revolution* eine Theorie über den Verlauf von Revolutionen. Topie meint bei Landauer die Gesamtheit des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses einer bestimmten Herrschaftsordnung, also eine Gesellschaft, die bei ihm jedoch nicht als Struktur, sondern als evolutionärer Entwicklungsprozess gedacht wird. Die Utopie erhebt sich bei Landauer nun aus vielfältigen gegen die Herrschaftsordnung aufbegehrenden Willenstendenzen *einzelner* Menschen, die sich jedoch *gemeinsam* zusammenschließen, um eine Gesellschaft zu errichten, die die Missstände der alten Gesellschaft nicht mehr enthält (vgl. Landauer 1977: 12 ff.). Die Utopie wird somit zum Motor revolutionärer Bewegungen. Landauer argumentiert jedoch, dass die Tragik der Utopie darin besteht, dass sie mit und nach der Revolution nicht verwirklicht wird, sondern stets nur einzelne Elemente in die neue Gesellschaftsordnung eingehen, die aber doch wieder eine Herrschaftsordnung mit Mängeln ist. Die neue Topie erzeugt nun ihrerseits wieder eine neue Utopie, die gegen sie aufbegehrt, usw. (vgl. Landauer 1977: 16 f.). Und so treibt die Utopie die Topie durch die Geschichte der Neuzeit, was bei Landauer Rückfälle gleichwohl nicht ausschließt, also nicht teleologisch oder fortschrittsoptimistisch gedacht wird.

Utopien werden diesen Verständnissen folgend zu einer Willens-, Motivations- und Mobilisierungsressource für Menschen und soziale Bewegungen, die im Rahmen von intentionalen Transformationsprozessen agieren. Sie werden also als ein sozialpsychologisches bzw. soziologisches Phänomen betrachtet, dem eine sozial-innovative Funktion beigemessen wird. Wenn diese sozialtransformativen Funktion und das damit zusammenhängende Potenzial für Veränderungsprozesse erkannt wird, ist es möglich es zu kultivieren. Denn jede Utopie setzt sich aus „zwei Elementen zusammen: aus der Reaktion

gegen die Topie, aus der sie erwächst, und aus der Erinnerung an sämtliche bekannte frühere Utopien. Utopien sind immer nur scheinbar tot, und bei jeder Erschütterung ihres Sarges, der Topie, leben sie [...] wieder auf.“ (Landauer 1977: 15). Utopien wirken also weniger als direkte Handlungsanleitungen, sondern eher im Sinne latenter Erinnerungskulturen und Zielfiguren, die zyklisch durch die Krisen der Gesellschaft erneuert werden und als Katalysatoren für soziale Bewegungen wirken können. Die Erinnerung an die Utopien der Vergangenheit könnte im Sinne einer Bewusstmachung des historischen Weges der sozialen Bewegungen gepflegt werden, um als Motivations- und Mobilisierungsressource für die sozial-ökologische Bewegung zu fungieren.

All das spricht dafür, eine emanzipative Perspektive auf Utopien zurückzugewinnen, die u.a. folgende Fragen beantwortet: Wie lässt sich eine emanzipatorische Perspektive über und für die Zukunft der Menschheit im 21. Jahrhundert denken und begründen? Wie können die grundsätzlichen Erkenntnisse des Nachhaltigkeits- und Umweltdiskurses in eine positiv konnotierte Fortschritts- und Entwicklungsperspektive eingebunden werden? Wie lassen sich die unzählbaren sozialen und ökologischen Missstände konstruktiv antizipieren, ohne dass in dem damit zusammenhängenden Erkenntnisprozess die Hoffnung auf ein gutes Ende verloren geht? Wie lassen sich Fragestellungen wie diese in einem Forschungsprogramm umsetzen?

6. Grundrisse für eine soziologisch fundierte kritisch-emanzipative Transformationsforschung

Die Differenzierungsdynamiken des Wissenschaftssystems bringen es mit sich, dass Zusammenhängendes – wie es hier skizziert wurde – in seine Bestandteile aufgelöst wird und es daher nötig scheint, die einzelnen Spezialdiskurse

miteinander zu verschränken. Das angestrebte Forschungsprogramm verbindet Nachhaltigkeitsforschung und Umweltsociologie, Politischen Soziologie (Protest- und Bewegungsforschung), Wissenssoziologie (Utopie- und Ideologieforschung) und Sozialisationsforschung (Sozial-ökologische Sozialisationsforschung).

1. Soziologisch orientierte Nachhaltigkeitsforschung: Theorien, die ein verschränktes Wechselverhältnis sozialer und ökologischer Phänomene gewährleisten und am ehesten anschlussfähig für unsere Konzeption von sozial-ökologischer Forschung und Transformation sind, vermuten wir vor allem in der soziologisch orientierten Sozialökologie, Nachhaltigkeitsforschung, der Umweltsociologie und human- bzw. sozialökologischen Sozialisationsforschung (vgl. Grundmann/Lüscher 2000, Groß 2001: 89 ff., Görg 2003, Becker/Jahn 2006, Grundmann 2008, Baerlocher 2013, Gehring 2013). Im Anschluss an die oben ausgearbeiteten Überlegungen zur Dominanz ökologischer und ökonomischer Perspektiven in der Nachhaltigkeitsforschung erscheint es notwendig, die soziale Dimension der Nachhaltigkeit, insbesondere den Begriff der sozialen Nachhaltigkeit, (neu) zu definieren. Hierbei müssen beide skizzierten Ebenen der sozialen Nachhaltigkeit berücksichtigt werden und damit auch Zusammenhänge von Gesellschaft, sozialem Wandel und Gerechtigkeitserwägungen. Neben dem verschränkten Wechselverhältnis sozialer und ökologischer Phänomene gilt es also auch, die Soziale Frage und damit verbundene Gerechtigkeitserwägungen und deren Umsetzbarkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu thematisieren.

2. Protest, Bewegungs- und Gemeinschaftsforschung: In Anschluss an die die politische Soziologie sozialer Bewegungen (vgl. Mannheim 1986, Heberle 1967, Roth/Rucht 2008) wird die sozial-ökologische Bewegung als eine Massenbewegung unserer Zeit herausgearbeitet, und

entsprechend des Nachhaltigkeitsbegriff eine grundlegende Verschränkung der Ökologischen Frage mit der Sozialen Frage unterstellt. Für die Konturierung der sozial-ökologischen Bewegung in ihren einzelnen Gliedern, ihrem historischen Ursprung und Verlauf ist zunächst die historische Bewegungsforschung gefragt (vgl. Linse 1986, Radkau 2011), um von hier aus zu einer Analyse der mikro- und makrosoziologischen Umwelten voranzuschreiten, aus denen heraus die einzelnen Glieder der Bewegung entstanden sind, sich entwickelten und verschränkten. Für die neue Entwicklung wird der Blick zudem auf die Gemeinschaftsforschung und die damit zusammenhängenden Bewegungsliteratur (vgl. Kunze 2003, Grundmann et al. 2006, Kunze 2009, Eurotopia 2009, Hopkins 2010, Hopkins 2014) gerichtet. Hierbei gilt es zu untersuchen, inwiefern die Nachhaltigkeits- und Gemeinschaftskonzepte der sozial-ökologischen Bewegung eine emanzipative Transformationsperspektive für die Zukunft beinhalten, die zugleich die in diesem Paper ausgearbeiteten Reduktionismen antizipiert.

3. *Utopieforschung*: Eine Revitalisierung der soziologischen Diskussion über die Bedeutung von Utopien für gesellschaftlichen Wandel und soziale Bewegungen wird durch eine Aufarbeitung des klassischen und des sozial-psychologischen Utopieansatzes begründet. Hinsichtlich des klassischen Utopieverständnisses scheinen insbesondere neoklassische politikwissenschaftliche Utopiekonzepte wertvolle Ansatzpunkte für die These der sozial-innovativen Funktion von Utopien zu liefern (vgl. Elias 1985, Saage 2005a, Saage 2005b, Saage 2008, Heyer 2008, Schölderle 2011). Durch eine daran anschließende Revitalisierung sozial-psychologischer Utopiebegriffe wird der Versuch gemacht, einen sozial-innovativen Utopiebegriff auszuarbeiten. Hierbei kann am bereits thematisierten Utopieverständnis Landauers angeknüpft werden. Utopien werden als Produkt und Motor sozialer Bewegungen und Veränderungen portraitiert (vgl. Landauer 1977,

Bloch 1980, Mannheim 1986, Fromm 1989a, Fromm 1989b, Fromm 2005), die zwar soziale Innovationen zur Folge haben (können), ohne dabei jedoch zwingend alle selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Durch eine breitere sozial-historische Kontextualisierung der Entstehung des sozial-psychologischen Utopiebegriffs (vgl. Neusüss 1968, Neusüss 1986, Braun 1991, Löwy 1997), wird der Versuch gemacht, auf ein wesentliches Forschungsdesiderat der klassischen Utopieforschung zu reagieren. Dies geschieht, indem der analytische und utopische Wert des sozial-psychologischen Ansatzes für die sozial-ökologische Bewegung selbst unterstrichen wird (vgl. insbesondere Fromm 1989c, Fromm 1989d) und die Utopien der sozial-ökologischen Bewegung dahingehend untersucht werden, inwieweit in diesen a) ein sozial-innovativer Begriffs von Utopie zur Geltung kommt¹² und b) die Erinnerung vergangener Utopien präsent geblieben sind.

Das vorliegende Programmpaper dient in erster Linie der Selbstverständigung und versucht kritisch und mitunter provokant auf Forschungsprojekte und Untersuchungen der Vergangenheit zu reagieren, indem die Frage gestellt wird, welche zentralen Problem- und Forschungsbereiche innovative Impulse für die Nachhaltigkeitsforschung leisten könnten bzw. bereits geleistet haben. Es gilt eine Methodik zu entwickeln, die wichtige Impulse aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft ein-

12 Damit dies gelingen kann, ist es auch an dieser Stelle notwendig das Mikro- und Makro-Verhältnis zu berücksichtigen und dieses als einen wechselseitig verschränkten „Bildungsprozess“ im allgemeinsten Sinne zu modellieren, also als ein Prozess der soziokulturellen Aufklärung und Erhöhung eines Bewusstseins, dass nachhaltige Lebensweisen und die damit indizierten Optionen eines guten Lebens für alle vorantreibt. Das heißt sowohl eine kontemporäre Utopie im Ganzen zu entwickeln als auch die utopische Dimension auf der Ebene der individuellen Lebensführung zu verankern. Hierbei ist es möglich und notwendig die klassische Frage zu bearbeiten, was ein gutes Leben eigentlich ausmacht und wie es möglich ist die damit verbundenen Vorstellungen bei den Handlungsentscheidungen von Individuen zu berücksichtigen (vgl. z.B. Nussbaum 1998).

zusammeln vermag, eine adäquate Erforschung der besprochenen Problemfelder ermöglicht und dabei sowohl der sozialen, als auch der utopischen Dimension des Nachhaltigkeitskonzeptes gerecht wird. Wir hoffen mit diesem Aufsatz und der Schriftenreihe *Soziologie und Nachhaltigkeit* hierzu einen ersten Anstoß zu geben.

Literatur

- Adler, Frank/Schachtschneider, Ulrich (2010): Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise. oekom: München.
- Adorno, Theodor W./Bloch, Ernst (1985): Etwas fehlt... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. In: Bloch, Ernst: Tendenz, Latenz, Utopie. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 350-368.
- Andrae, Steffen/Grundmann, Matthias (2012): Gemeinsam! Eine reale Utopie. Wenningen 2025. Packpapier: Osnabrück.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in andere Moderne. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Baerlocher, Bianca (2013) Natur und soziales Handeln. Ein sozialtheoretischer Beitrag für die Nachhaltigkeitsforschung. Campus: Frankfurt a. M.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Campus: Frankfurt a. M.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2009): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Fischer: Frankfurt a. M.
- Bloch, Ernst (1980): Antizipierende Realität. Wie geschieht und was leistet utopisches Denken? In: Bloch, Ernst: Abschied von der Utopie? Vorträge. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 101–115.
- Bloch, Ernst (1990): Das Prinzip Hoffnung, 3 Bände. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Brand, Karl-Werner/Fürst, Volker (2002): Sondierungsstudie: Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit. Eine Exploration des Forschungsfelds. In: Brand, Karl Werner [Hrsg.]: Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion. Ed. Stigma: Berlin, S. 15-109.
- Braun, Bernhard (1991): Die Utopie des Geistes. Zur Funktion der Utopie in der politischen Theorie Gustav Landauers. Schulz-Kircher Verlag: Idstein.
- Campbell, Colin J./Liesenborghs, Frauke/Schindler, Jörg/Zittel, Werner (2007): Ölwechsel! Das Ende des Erdölzeitalters und die Weichenstellung für die Zukunft. dtv: München.
- Diamond, Jared (2006): Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Fischer: Frankfurt a. M.
- Elias, Norbert (1985): Thomas Morus' Staatskritik. Mit Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs Utopie. In: Voßkamp, Wilhelm [Hrsg.]: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 101-150.
- Engels, Friedrich (1975): Dialektik der Natur. In: MEW, Band 20. Dietz: Berlin, S. 305-568.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Bewertungskriterien und Perspektiven für umweltverträgliche Stoffkreisläufe in der Industriegesellschaft“ (1994a): Bericht. Die Industriegesellschaft gestalten - Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. Drucksache 12/8260. Deutscher Bundestag: Berlin.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbe-

- dingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“ (1994b): Abschlußbericht. Konzept Nachhaltigkeit - Vom Leitbild zur Umsetzung. Drucksache 13/11200. Deutscher Bundestag: Berlin.
- Eurotopia (2009): eurotopia Verzeichnis 2009. Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa. Einfach gut Leben: Poppau.
- Fest, Joachim (1991): Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Siedler: Berlin.
- Finke, Peter (2012): Das Nachhaltigkeitsgeschwätz. Die erstaunliche Karriere eines Begriffes, S. 22-29. Online: http://www.voee.de/wp-content/uploads/2012/01/agora_012012_finke.pdf [Zugriff: 12.01.2015].
- Fromm, Erich (1989a): Vorwort zu Edward Bellamy „Looking Backwards“. In: Erich Fromm: Gesamtausgabe, Band V. Politik und sozialistische Gesellschaftskritik. Herausgegeben von Rainer Funk. dtv: München, S. 273-284.
- Fromm, Erich (1989b): Nachwort zu George Orwells „1984“. In: Erich Fromm: Gesamtausgabe, Band V. Politik und sozialistische Gesellschaftskritik. Herausgegeben von Rainer Funk. dtv: München, S. 285-293.
- Fromm, Erich (1989c): Die psychischen und geistigen Probleme des Überflusses. In: Erich Fromm: Gesamtausgabe, Band V. Politik und sozialistische Gesellschaftskritik. Herausgegeben von Rainer Funk. dtv: München, S. 317-328.
- Fromm, Erich (1989d): Haben oder Sein. Sie seelischen Grundlagen einer Analytische Charaktertheorie. In: Erich Fromm. Gesamtausgabe Band II. Analytische Charakterologie. Herausgegeben von Rainer Funk. dtv: München, S. 269-414.
- Fromm, Erich (2005): Meister Eckard und Karl Marx. Die reale Utopie der Orientierung am Sein. In: Fromm, Erich: Humanismus als reale Utopie. Der Glaube an den Menschen. Herausgegeben von Rainer Funk. Ullstein: München, S. 127-196.
- Gehring, Thomas (2013): Zur Kritik des ökologischen Denkens. Eine Auseinandersetzung mit Theorien gesellschaftlicher Naturverhältnisse. 2 Bände. MV Wissenschaft: Münster.
- Görg, Christoph (2003): Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der sozialen Krise. Lit: Münster.
- Grober, Ulrich (2013): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. Antje Kunstmann: München.
- Groß, Matthias (2001): Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie. Juventa: Weinheim.
- Grundmann, Matthias (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. UVK: Konstanz.
- Grundmann, Matthias (2008): Humanökologie, Sozialstruktur und Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine [Hrsg.]: Handbuch Sozialisationsforschung. Belz: Weinheim, S. 173-182.
- Grundmann, Matthias/Dierschke, Thomas/Drucks, Stephan/Kunze, Iris [Hrsg.] (2006): Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen. Lit: Münster.
- Grundmann, Matthias/Kunze, Iris (2008): Systematische Sozialraumforschung: Urie Bronfenbrenners Ökologie der menschlichen Entwicklung und die Modellierung mikrosozialer Raumgestaltung. In: Kessel, Fabian/Reutlinger, Christian [Hrsg.]: Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten. VS: Wiesbaden, S. 172-188.
- Grundmann, Matthias/Lüscher, Kurt [Hrsg.] (2000): Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes

- Lehr- und Studienbuch. Universitätsverlag: Konstanz.
- Grunwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. Eine Einführung. Frankfurt a. M.
- Hartmann, Kathrin (2009): Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die Lohas und Lifestyle-Ökos vereinnahmt. Karl Blessing: München.
- Hawken, Paul (2010): Wir sind der Wandel. Warum die Rettung der Erde bereits voll im Gange ist – um kaum einer es bemerkt. Hans-Nietsch: Emmendingen.
- Heberle, Rudolf (1967): Hauptprobleme der politischen Soziologie. Ferdinand Enke: Stuttgart.
- Heinberg, Richard (2008): Öl-Ende. „The Party’s Over“. Die Zukunft der industrialisierten Welt ohne Öl. Riemann: München.
- Heyer, Andreas (2008): Entwicklung und Stand der deutschen Utopieforschung unter Berücksichtigung ihrer theoretischen Selbstreflexion. In: Heyer, Andreas: Sozialutopien der Neuzeit. Bibliographisches Handbuch. Band 1: Bibliographie der Forschungsliteratur. Lit: Münster.
- Hoffmeister, Dieter/Wendt, Björn/Droste, Luigi [Hrsg.] (2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressource für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung? Unter Mitarbeit von Matthias Hellmich, Hendrik Weinekötter, Sebastian Lohkemper und Barbara Wormuth. Lit: Münster.
- Hopkins, Rob (2010): Energiewende. Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen. Zweitausendeins: Frankfurt a. M.
- Hopkins, Rob (2014): Einfach.Jetzt.Machen. Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. oekom: München.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2011): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt a. M.
- Hubbert, Marion King (1949): Energy from Fossil Fuels. In: Science, Vol. 109, S. 103-109. Online: <http://files.meetup.com/189080/Hubbert%25201949.pdf> [Zugriff: 12.01.2015].
- Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. VS: Wiesbaden.
- Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (2008): Zum Stand der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine [Hrsg.]: Handbuch Sozialisationsforschung. Belz: Weinheim, S. 14-31.
- Kraemer, Klaus (2008): Die soziale Konstitution der Umwelt. VS: Wiesbaden.
- Kreutzberger, Stefan (2009): Die Ökölüge. Wie Sie den grünen Etikettenschwindel durchschauen. Econ: Berlin.
- Kuhn, Thomas (1981): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Kunze, Iris (2003): „Bildet Gemeinschaften – oder geht unter!“ Eine Untersuchung selbst-verwalteter, subsistenter Gemeinschaftsprojekte und Ökodörfer in Deutschland – Modelle für eine zukunftsfähige Lebensweise? Online: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/c6546285-1b8c-4ed3-8bc9-7b556b256760/diplomarbeit_kunze.pdf [Zugriff: 12.01.2015].
- Kunze, Iris (2009): Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit. Ecotransfer: Münster.
- Landauer, Gustav (1977): Revolution. Karin Kramer: Berlin.
- Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2011): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Fischer: Frankfurt a. M.

1945. Ein Handbuch. Campus: Frankfurt a.M.
- Saage, Richard (2003): Utopische Profile, Band 4. Synthesen und Widersprüche des 20. Jahrhunderts. Lit: Münster.
- Saage, Richard (2005a): Plädoyer für den klassischen Utopiebegriff. In: Erwägen, Wissen, Ethik, Jg. 16, Nr. 3, S. 291-298.
- Saage, Richard (2005b): Replik. Anmerkungen zur Kritik an meinem Plädoyer für das klassische Utopiemuster. In: Erwägen, Wissen, Ethik, Jg. 16, Nr. 3, S. 345-355.
- Saage, Richard (2008): Utopieforschung. Band II: An der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Lit: Berlin.
- Sarkar, Saral (2001): Die Nachhaltige Gesellschaft. Eine kritische Analyse der Systemalternativen. Rotpunkt: Zürich, S. 287-365.
- Schachtschneider, Ulrich (1999): Zukunftsfähige Gesellschaften. Gesellschaftsbilder von Nachhaltigkeitskonzepten im Vergleich. Bibliotheks- und Informationssysteme der Universität Oldenburg: Oldenburg.
- Schölderle, Thomas (2011): Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff. Nomos: Baden-Baden.
- Sen, Amartya (2007): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. dtv: München.
- Steurer, Reinhard (2001): Paradigmen der Nachhaltigkeit. In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht. Beiträge zur Rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Umweltforschung. Jg. 24 Nr. 4, S. 537-566. Online: http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73200/_TEMP_/Paradigmen_der_Nachhaltigkeit_ZfU_99.pdf [Zugriff: 12.01.2015].
- Steurer, Reinhard (2002): Der Wachstumsdiskurs in Wissenschaft und Politik: Von der Wachstumseuphorie über 'Grenzen des Wachstums' zur Nachhaltigkeit. Verlag für Wissenschaft und Forschung: Berlin. Online: http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73200/_TEMP_/Steurer_Wachstumsdiskurs_in_Wissenschaft_und_Politik_Diss_01.pdf [Zugriff: 12.01.2015].
- Steurer, Reinhard (2010): Die Wachstumskontroverse als Endlosschleife: Themen und Paradigmen im Rückblick. In: Wirtschaftspolitische Blätter. Jg. 57, Nr. 4, S. 423-435.
- Umweltbundesamt (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaften-umweltgerechten Entwicklung. Eric Schmidt Verlag: Berlin.
- United Nations Conference on the Human Environment (1972): Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment. Online: <http://www.unep.org/Documents.multilingual/Default.asp?DocumentID=97&ArticleID=1503> [Zugriff: 12.01.2015].
- Unterreiner, Sylvia/ Katz, Christine /Mölders, Tanja (2004): Im Namen der Natur! Welcher Natur? Naturverständnisse und -verhältnisse bei ausgewählten Natur- und Umweltschutzverbänden. In: Rink, Dieter/ Wächter, Monika [Hrsg.]: Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Campus: Frankfurt, S. 122-144.
- Welzer, Harald (2011): Mentale Infrastrukturen: Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. In: Heinrich Böll Stiftung [Hrsg.]: Schriften zur Ökologie. Band 14. Online: http://www.boell.de/sites/default/files/Endf_Mentale_Infrastrukturen.pdf [Zugriff: 12.01.2015].
- Welzer, Harald/Rammler, Stephan (2013): Der FUTURZWEI Zukunftsalmanach 2013. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt: Schwerpunkt Mobilität. Fischer: Frankfurt a. M.

- Wendt, Björn (2013): Rezension „Grundmann, Matthias /Andrae, Steffen (2012): Gemeinsam! Eine reale Utopie.“ Online: <http://www.reale-utopie.de/wp-content/uploads/2013/01/Kritik-der-Utopie-und-Utopiekritik.pdf> [Zugriff: 12.01.2015].
- Wendt, Björn (2014): Rezension „Bianca Baerlocher (2013): Natur und soziales Handeln. Ein sozialtheoretischer Beitrag für die Nachhaltigkeitsforschung“. In: Soziologische Revue. Jg. 37, Nr. 3, S. 360–362.
- Wilde, Oscar (2008): Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Ein Essay. Books on Demand: Norderstedt.
- World Commission on Environment and Development (1987): Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future. Online: http://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial_international/Brundtlandbericht.File.pdf [Zugriff: 12.01.2015].